

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1913.

Waldbad, Mittwoch, den 15. Januar

St. 4.

Söhne und blühte mit den erlöschenden Augen hart auf Ambros.
„Das mein' ich eben auch“, sagte dieser ruhig. „s' ist schade, posteten so nett 'A'mann', 's' Konei und der Russ, und sie war jetzt leicht z'frießen, sie und der Mr. Wjud's einmal und schon dir die G'sicht' selber an, was? 's' ist ja dein Sohn.“
„Und a' bwaer' Baa“, sagte der Alte nachdenklich, „ja, wenn ich a' Weib hätt' — dann —“
oder nur gepörscht mit dem Schatz. Dieser Zweifel befiel-tigte ihn erst recht damit, der Gedanke, sich Gewissheit zu verschaffen, wird zur Marie.
Eine Woche verging in harter Arbeit, alles blieb beim alten, der Vater machte keine Miene, mit Ambros ernstlich zu sprechen, er schien sich an den Kohlenader ganz gewöhnt zu haben.
Es war Donnerstag nach der Unterredung, er fuhr mit einem Kohlenknecht über den Hofanger, gegen die Dahn, der Zug ging eben ab, da wollte ihm der Aufmerksam aus dem Wagenfenster. Er fuhr zu seinem Sohn nach der Stadt. — Ihn um den Schatz zu bringen — wurde es ihm durch das Wehren — und wenn was ging denn ist der Schatz an? Er bekam ihn ja doch nie — und wenn dann der Markt 's' Konei betrat' und wenn's wahr ist, daß Gewähr, das in der Grube umgeht, daß bald aus ist mit der schwarzen Straße und der Hofgraben vor lassen wird, dann kauft er mit dem Schatz den Hof rüd, aber der Alte laßt ihn zurück und gibt ihn dem Konei — er muß dann ruhig zusehen und kann Kostenarbeiter bleiben sein Leben lang. Soll doch und Born fuhr er zurück. Seine Schritte war um Mitternacht zu Ende, ermettet, mit erschöpften Knochen schlenderte er beim Hause zu; es war mondhell, deutlich sah er die Schritte im Moos, einen schwarzen Klumpen.
Er schwanzte lange, plötzlich schlug er einen anderen Weg ein, er fing zu laufen an, durch den Hofgraben an der Grubenheide vorbei, durch den Wald. — die Lampe am Gürtel leuchtete ihm den Bergweg entlang — dann, als die Seele'n hinter ihm lag, betrat durch das hohe Gras der Wiesen, sich duckend wie ein schlüchendes Kanari, mit einem Satz über die Straße in das Moos — da hieß er hinter einem Lärchenbusch, der Atem ging ihm aus.
Aufmerksam war in der Stadt, die Güte leer, er mußte nur erfahren, ob der Schatz noch da sei, er mußte es wissen, um seine Messergelb darnach treffen zu können, sonst wollte er nichts. Vorsichtig schlich er näher, vorne war jedenfalls versperrt, der rüchdrüchtige Eingang bestand nur aus einer alten morschen Stalltür.
Er horchte vor dem Fenster zur Vorsicht — doch wer sollte denn da sein? Die Türe gab rasch nach, zwei Gespen in den schwarzen Mann mit dem schwarzen Licht neugierig an mit ihren geistlichen Augen. Er ging durch den Stall, die Stubentüre war nur angelehnt —

Gebet.
Herr, laß mich hungern dann und wann,
laß sein mich stumpf und taube,
und laß mich mit Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege.
Gib leichtes Fuß zu Spiel und Tanz,
Flugkraft in goldne Ferne,
und laß den Kranz der vollen Kranz,
mit hoher in die Sterne.
Guhav Halle.

Unterrückter Grund.

Man hat von Anton Fröhner von Verfall (Hauptstadt verboten.)
Das Moos wurde natürlich auch betucht, der Vater selbst forderte ihn dazu auf, er konnte sich diese stolze Freude nicht versagen. Doch hier mußte sich Ambros nicht noch mehr zwingen zu einer Teilnahme, er interessierte sich nicht für die alte, morsche Platte, als für das neu erblühende Feld und für den Aufwuchs, der mit seinen jetzt fast erblindeten Augen ihm so missverständlich betrachtete.
Er sah, den Schatz blinten durch die kalten Bretterwände, es ging ihn ja nichts an, aber der Gedanke, daß hier so viel Geld nutzlos unter Moder begraben sei, solerte ihn immer aufs neue. Wenn er ihn nur einmal hätte sehen können! Er konnte nicht recht daran glauben nur einmal sehen, das ungeheure, einen Waldweg in der Mitte dieses verkommenen, bei lebendigem Verbe verfallenen Dettlers — er wollte ihn ja nicht einmal berühren. Wie sich ihn Aufmerksam allein in der Mitte, er verfolgte jeden Schritt von ihm — das stärkte in ihm den Glauben, daß Russ recht gesehen habe.
Er erzählte dem Allen von seinem Sohn.
„Ruch ihn doch einmal, den armen Russ, und seinen Schatz, 's' Konei!“
„Nat' mir schon erzählt davon, ist ja eine alte Geschichte. Da stinken im Moos is ganganga vor prunzig Jahren, wo er sie hat 'rausgogen, aber ich mein' halt, 's' Konei halt' ihn für an Konei, a' Weib wird 's' halt brunden und deswegen hat 's' ihn 'rausgeschick'.“
„Du dir?“ unterbrach ihn sich Ambros. „Ja kommt's zum Recht.“
Er beobachtete ihn leuernd.
„Aufmerksam blühte nicht auf.“
„Das mein' ich eben auch, ich und a' Weib! Aber 's' Konei' behaupten's ja, so dumm es ist. Woher soll denn ich a' Weib haben?“
Er seufzte schwer auf, warf den Kopf plötzlich in die

antort, behielt er zunächst das Kabinett Kambier bei. Hier schon nach 20 Tagen kam es zu einer Ministerkrise, die mit der Berufung Sarrrien's endete. Seitdem hat Herr Dolléris noch mit sechs Kabinetten zu tun gehabt. Ihre Chefs waren Vienneau, Avois, Poincaré, der begründete Monis, Galland und schließlich Poincaré, der begründete Aussichten hat, nunmehr selbst ins Spiel, einzutreten. Es wäre das erste Mal in der Geschichte Frankreichs, daß der amtierende Ministerpräsident zugleich auch zum Oberhaupt des Staates gewählt würde.
Die guten Aussichten Poincarés treten auch in der Wertung zurück, die der Welt in der letzten Mandatur zuzuschreiben läßt. Der Sieg Poincarés wird nämlich mit 5:6 gemessen, das heißt beinahe al pari, da man seine Wahl für so gut wie sicher hält, eine Zuersticht der „Tipster“, die in parlamentarischen Kreisen indessen nicht so bedingungslos geteilt wird. Die sportliche Schätzung bezieht sich auf der Spitze weiterer logischermaßen zum Ausdruck: Poincaré wird als zweifelsfrei gewählter Kandidat mit 28 gegen 10, Poincaré mit 3 gegen 1, Dupuy mit 65 gegen 10, Ribot mit 10 gegen 1, Dubost mit 25 gegen 1 und Delcathé mit 100 gegen 1 gemessen.

Paris als Regierstadt.

Die Reize des Pariser Lebens üben auch auf die Bevölkerung Afrikas eine Anziehungskraft aus, und so kommt es, daß heute eine große Anzahl von Negern aller Stämme an der Seine lebt. Man besitzet ihre Kopfschmuck aus etwa 30000. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie als Arbeiter und Handwerker jeder Art, als Angestellte in Geschäften und vor allem als Diener. In die Schwarzen in Paris als fleißig und tugendhaft, und da sie überdies sehr arbeitssam sind, ist man mit ihrer Tätigkeit recht zufrieden. Es ist begründlich, daß die französischen Kolonialpresse die schwarze Einwanderung mit besonderem Interesse verfolgt. So wundert sich kürzlich ein angelegener Fachschriftsteller, die „Annales Coloniales“ an die Regierung mit der Bitte, ihr genau die Zahl der Schwarzen anzugeben, die jetzt in Paris leben. Zu ihrer Unterhaltung erhebt aber die Redaktion nach einigen Tagen einen Brief von der Seine-Präfektur, in dem mitgeteilt wurde, daß die Behörden über die Zahl der Schwarzen in Frankreich keine Statistik führen. Man besitze auch keinen irgendeiner geordneten Anhalt, um ihre Menge annähernd genau festzustellen!

Räsele.

„Dunkel“, nun, Frau Stasi, was wird denn eigentlich Ihr Herr Sohn, der Rechtspraktikant, der sich seinen Sozialstand gemacht hat?“ — „Er weiß es noch nicht, bis er nicht seine Rote hat. Wenn er einen Einser kriegt, wird er Minister — wenn er aber einen Dreier erwischt, führt er meine Sozialisterei fort.“
Der nächst mancher und mancher haben.
Auf glück's prächtig den kommenden Anaben.
Um sich's bereit mit, — mich sagt ein Gauen.
Ihrer hoch's hant und prächtig hier aus,
Gin bald halt ich's in's neue Haus.
Aufklärung folgt in nächster Nummer.
Ausführung der Gleichung von voriger Nummer.
Kortugal.
a. Porto, b. Oken, c. Stern, d. Katen, e. Kien, f. Gabel, g. Ben h. in.

aus den Erzählungen der russischen Kreuzfahrer, die den Gedrang mitgemacht haben, hervorgeht, lassen die Albaner einen ebenso hartnäckigen wie erfolglosen Widerstand und zahllos den Erbten ihre Grausamkeiten reichlich belohn. Aus Albanien allein waren bei Ausbruch des Krieges 28 Tausende nach Belgrad gefahren, von denen nicht weniger als 17 in den Schwachen Albanien gefallen sind. Die restlichen 11 sind jetzt in die Heimat zurückgekehrt und wissen von jurehnbaren Strapazen des Krieges ein Lied zu singen. Ein Kaufmann mit Namen Barojan erzählt, daß Albanien ein überaus „enges Land“ sei. Es wäre so gedrängt und so reich an Schätzen, daß man dort garnicht vorwärts käme. Mit dem weiten und breiten Montanus sei es garnicht zu vergleichen. Auch die Albanen sind nach dem Urteil dieses Mannes viel schärferer Feinde als etwa die Türken. Aus ihren Hinterhalten sprächen sie auf den Feind, von den Höhen schuldern sie mächtige Steine ins Tal, und es ist so gut wie unmöglich, sie von den fernstehenden aufsteigenden Bergketten zu vertreiben. Ein Geschicht bei Bigalli, an dem Barojan teilgenommen hat, berichtet acht Tage lang: Während des Kampfes wurde er dreimal verwundet. In dem gleichen Geschichten als Grenadier. Sie haben beide ihre Begeisterung für die slavische Sache in den Bergen Albanien mit dem Leben bezahlet. Man muß aus dieser schmerzlichen Erzählung erfahren lassen, daß die Albanen keineswegs so gutmütig von den Serben mißhandelt, wie man es nach den gewöhnlichen Berichten denken könnte. Sie sind vielmehr durchaus im Stande, die Feinden ihres neuen Staates erfolgreich selbst zu vertreiben.

Der Ministerverbruch der französischen Präsidents.

Wenn am 18. Februar der neugewählte Präsident der französischen Republik seine Amtseinführung feierlich übernimmt, besteht seine erste Sorge in der Neubildung des Ministeriums. Ueberhaupt ist die Auswahl des Ministerpräsidenten vielfach die wichtigste Funktion des französischen Staatsoberhauptes. In die Lage, einen neuen Ministerpräsidenten bestimmen zu müssen, kommt er, wie die Erfahrung lehrt, verhältnismäßig oft; denn in den 42 Jahren ihres Bestehens hat bisher die dritte Republik nicht weniger als 52 Ministerpräsidenten — bei acht Staatsverfassungen — gesehen. Zwar der erste Präsident der neuen Republik Thiers, hatte diese Ehre noch nicht; er ist vom 31. August 1871 bis zum 24. Mai 1873 auch kein eigener Ministerpräsident gewesen. Schon unter seinem Nachfolger, dem Marschall Mac-Mahon änderte sich der verfassungsmäßige Brauch, und er war schon genötigt, während seiner Amtszeit neun Kabinette zu bilden. Der nächste Präsident, Trevis, hat es sogar auf 12 gebracht. Der letzte seiner Bretonminister ist, was heute besonders interessieren dürfte, Herr Fallières gewesen. Die folgende Präsidentschaft Carnots umfaßte zehn Ministerien. Wir finden da ein Kabinett Dubouche und zwei Ministerien, an deren Spitze Ribot, der letzte Kandidat für die höchste Stellung im Staat, gestanden hat. Während der sechs Monate, in denen Carnot's Präsidentschaft regierte, gab es nur einen Ministerpräsidenten, Charlet de Reunty. Dieser hatte Besitz für vier weitere fünf Kabinette zu bilden; ihre Leiter waren Ribot, Bourgeois, Méline, Wolfson und Dupuy. Einen Rekord hat dann Präsidentschaft Carnot auf die Stabilität der Regierung aufgestellt: er war in der glücklichen Lage nur dreimal ein Kabinett bilden zu müssen. Es war die Periode der sicheren Herrschaft der tabakalen Partei, die ihre eigenen Ministerien nicht zu stärken brauchte. Die drei Präsidenten der Aera Doubs waren Waldeck-Roussieu, Combes und Rouvier. Als darauf Fallières sein Amt

aus und König der Belgier. Dermalige Bundespräsident in Waldbad. — Verantwortlich: G. Weinhardt beifolgt.

